

gestanden. Sind doch dem Landesarchiv die wertvollsten Schätze unserer Landeskirchengeschichte in den beiden bis auf die Reformationszeit zurückreichenden Generalsuperintendenturarchiven von Schleswig und Holstein anvertraut. Dazu kommt die Fülle der im staatlichen Bereich erwachsenen Akten und Einzelberichte aus den Propsteien und Kirchspielen des Landes. So hat im Gefolge der organisierten staatlichen Archivpflege sich in Anlehnung an die Propsteien die kirchliche Archivpflege unserer Landeskirche entfaltet und vor allem die kirchen- und archivgeschichtlich interessierten Geistlichen zu ehrenamtlicher Mitarbeit unter Leitung der Kirchenbehörde zusammengeschlossen. Der Erfolg einer dreißigjährigen intensiven Arbeit durch gute und böse Tage ist auch auf diesem Gebiet nicht ausgeblieben. Wie die eingehende Darstellung aufzeigt, ist gerade auch auf kirchlichem Gebiet in Ordnung und Pflege der Propstei- und Kirchengemeindearchive und ihrer Auswertung in kirchengeschichtlich beachtenswerten und wertvollen Arbeiten ein nicht Geringses geleistet worden. Zum Schluß wird uns eine umfassende Übersicht geboten über die 588 bereits geordneten und unter Aufsicht des Landesarchivs stehenden Archive, unter denen die Kirchen- und Propsteiarchive in beachtlicher Zahl vertreten sind. Dies mit wertvollen Angaben und Bemerkungen versehene Verzeichnis wie auch das ausführliche Ortsregister zum Schluß sind begrüßenswerte Beigaben. Auch im kirchlichen Raum sind wir dem Verfasser für diese Gabe, die in jedes Propstei- und Pastoratarchiv als stete Anregung und Wegweisung gehört, herzlich dankbar.

Hamburg—Wandsbek

W. Jensen

*Flensborg Bys Historie. Udgivet af Grænseforeningen og Historisk Samfundet for Sønderjylland. 1. Bd.: Tiden indtil 1720. — København, Hagerups Forlag, 1953. VIII, 388 S. 8°. 2. Bd.: Tiden efter 1720. — Ebd. 1955. 492 S. 8°. Je 24 Kr.*

Dem „Triest des Nordens“ haben 21 dänische Historiker, eine Dame, die aber nie Reichsarchivarin war<sup>1</sup>, und 20 Herren, eine Darstellung von seinem sagenumwobenen Ursprung an bis zu unseren Tagen gewidmet, die erste wissenschaftlich unterbaute Geschichte Flensburgs.

Das reich illustrierte Werk (185 Bilder) zerfällt in 70 Abschnitte. An dieser Stelle sollen sie nicht alle aufgezählt werden. Es mag genügen, auf die Behandlung des mittelalterlichen Flensburg durch Johanne Skovgaard, der Zeit der Glaubenspaltung und der großen Kriege durch A. Feilberg Jørgensen, des Jahrhunderts des Pietismus, der Aufklärung und der nationalen Auseinandersetzung bis 1864 durch Johs. Lomholt-Thomsen und endlich der Kriegs- und Friedensjahre von 1864—1954 durch Knud Kretzschmer hinzuweisen.

Satzungsgemäß ist die Geschichte der Kirche, der Schule und der kirchlichen Kunst Aufgabe des Vereins. Daher darf die Anzeige an dieser Stelle sich im wesentlichen auf die einschlägigen Abschnitte beschränken. N. K. Andersen behandelt die Kirchen, das Heiligengeisthaus, den St. Jürgenshof, das Franziskanerkloster und die Marianer, Wilhelm Lorenzen noch einmal die Kirchen als Baudenkmäler. In die Zeit der Reformation führen H. F. Petersen (Lutherische Prediger und religiöse Schwärmer) und Aage Bonde (Kirchenschulen und Lutherische Lateinschule). Im Winter 1526 hat der Nieder-

<sup>1</sup> Vgl. Zeitschr. f. Schl.-Holst. Geschichte, Bd. 79 (1955), S. 386.

länder Gerhart Slewart, der seit 1517 Lektor am Dominikanerkloster in Hadersleben gewesen war<sup>2</sup>, zuerst den Flensburgern evangelische Lehre verkündet. Das Flensburger Religionsgespräch gegen den Schwärmer Melchior Hoffmann<sup>3</sup> wird gewürdigt. Sein Streit mit Luther und Amsdorf wird doch falsch datiert, erst nach den Stockholmer Excessen nahmen sie Abstand von dem livländischen Propheten<sup>4</sup>. Auch ist Hoffmann nie Pastor der deutschen Gemeinde in der schwedischen Hauptstadt gewesen, eine solche gab es dort damals nicht; die Deutschen waren teils schwedische Bürger, teils Gäste oder Kaufgesellen, kirchlich bildeten sie eine Gruppe innerhalb der St.-Nikolai-Pfarrgemeinde<sup>5</sup>. Während deutscher Gottesdienst in drei Flensburger Kirchen seit 1526 oder 1527 gehalten wurde, hat es einen dänischen Pastor erst seit 1588 gegeben, dänischer Gottesdienst ist schon früher dort gehalten worden, vermutlich nicht erst 1574<sup>6</sup>, sondern zwischen 1565 und 1573<sup>7</sup>, also etwa gleichzeitig mit der Einrichtung der dänischen Gottesdienste in Apenrade (1567); in Sonderburg (ca. 1550) und Hadersleben (ca. 1526) waren sie älter, ebenso in Tondern (vor 1531).

Seit 1432<sup>8</sup> sind Schulen in Flensburg bezeugt, in der St.-Marien- und der St.-Nicolai-Gemeinde, nach der Reformation bisweilen mit akademisch gebildeten Rektoren. 1566 bekam die Stadt ihre Lateinschule; daneben gab es „deutsche Schulen“. Die Geschichte der höheren und niederen Schulen hat Age Bønde in 6 Abschnitten bis 1918 erzählt, die der deutschen und dänischen seit 1920 Bernhard Hansen.

<sup>2</sup> Zu gewiß wird I, S. 164 der 2. Dezember 1526 angegeben, wie ich im Archiv für Reformationsgeschichte, Bd. 29 (1932), S. 82 gezeigt habe, vgl. Zeitschrift f. Schl.-Holst. Geschichte, Bd. 65 (1937), S. 213 und zum Vergleich H. Reincke, Die Reformation im hamburgischen Landgebiet, in: Die Kirche des hamburgischen Landgebiets (1929), S. 9. Die Nachricht von Slewarts Wirken als Dominikaner in Magdeburg ist urkundlich nicht zu belegen, sie findet sich zuerst bei Fr. W. Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg, Bd. 2, S. 116.

<sup>3</sup> So schreibt Petersen, anders als Michelsen, wohl mit Recht. Dieser Form bedient sich Hoffmann selbst in den Schriften von 1527 und 1528 (Sonderheft 4 und 5 der Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte), so auch E. Widensee 1529: „Eyn Unterricht... Melch. Hoffmanns Sendebreff... belangent“ (Paul Tschackert, Dr. Eberhard Weidensee Leben und Schriften [1911], S. 41, schreibt „Hofmanns Sendebreeff“, S. 96 „Hoffmanns sendebreff“; in dem einzigen erhaltenen Exemplar [Hielmstierneske Samling 61 4<sup>o</sup> Kgl. Bibl. Kopenhagen] steht „Hoffmanns“).

<sup>4</sup> E. Feddersen, Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins II (1938), Seite 48; E. Schieche, Die Anfänge der Deutschen St.-Gertruds-Gemeinde zu Stockholm im 16. Jahrhundert (1952), S. 15.

<sup>5</sup> E. Schieche, a. a. O., S. 12, Anm. 36.

<sup>6</sup> Petersen in I, 171.

<sup>7</sup> Diese Zeitschrift, Bd. 10, Heft 1 (1949), S. 87; den Ausdruck „Gast-gemeinde“ habe ich schon in diesem 1928 gehaltenen Vortrag beanstandet.

<sup>8</sup> Hans v. Schubert spricht, Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 1 (1907), S. 364, von einer Lateinschule im 14. Jahrhundert, er hat also verkannt, daß das Gildebuch der Kalandgilde zwar 1362 beginnt, die Bemerkung über den „dominus Johannes Paason quondam scolasticus Flensborgensis“ aber frühestens 1422 geschrieben ist (Diplomatarium Flensborgense I, S. 59).

Bondes Stärke sind, wie das ja in Schulgeschichten die Regel ist, Angaben über die Lehrer und die Frequenz<sup>9</sup>.

Auffällig ist die große Zahl von gebürtigen Flensburgern, die an der Schule wirkten, 34 von den 92 Lehrern bis 1700, darunter nur 2 Rektoren, aber 19 Lokaten, die ja gerade für diesen Anfangsdienst in der urbs bilinguis geeignet waren. Sie mochten sich auf ein Wort König Christians IV. berufen aus dem Jahre 1598: „Wie wohl wir nun dafür halten, ihr werdet ohne daß geneigt sejn, Eueres ingebohrne Stadt-Kinder für andern zu befördern“ (J. H. v. Seelen, *Memorabilium Flensburgensium Sylloge* [1752], S. 232). Waren bis 1600 fast ein Drittel der Lehrer (14, nicht 12, wie FBH. I, 184 steht) einheimische Flensburger (29,3 %) und im 17. Jahrhundert fast 2/5 (42 %), so waren in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts über die Hälfte (56,3 %) Söhne der Stadt, in der 2. Hälfte etwas weniger als in der 1. Hälfte des Jahrhunderts und etwas mehr als im 17. Jahrhundert (45,4 %). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist dann nur noch *ein* Flensburger in seiner Vaterstadt Lehrer an der Gelehrtenschule geworden (4,8 %), die nächsten kamen 1864, als die Schule wieder deutsch wurde. Sehr lehrreich wäre ein Vergleich mit den anderen Lateinschulen des Herzogtums, doch das führt hier wohl zu weit.

Für die Schülerschaft hätte das im 18. Jahrhundert geführte Verzeichnis nützlich sein können.

Wichtiger als Personalien der Lehrer und Angaben über die Frequenz ist die Frage nach dem Unterricht. Was wurde gegeben und was wurde erreicht? Seit wann wurde Griechisch gegeben und was wurde im Griechischen gelesen? Jede Schulgeschichte müßte bemüht sein, Beiträge zur Geschichte des Kanons zu geben.

Mit besonderer Vorliebe hat Bonde die Geschichte der deutschen Schulen in der Stadt behandelt, eine wichtige, nicht immer nach Gebühr gewürdigte Aufgabe.

Auf die Darstellung des Zeitalters der Glaubensspaltung — nicht im Buche, aber in der zeitlichen Folge — reiht sich, wieder von H. F. Petersen behandelt, Orthodoxie und Pietismus, geschildert an Männern wie dem

<sup>9</sup> S. 274 heißt es: „een rektors fødested er ukendt“, gemeint ist M. Johannes Avenarius, also deutsch Habermann; er stammte, wie die Matrikel von Rostock, wo er 1568 Student und 1573 Magister wurde, lehrt, aus Neustadt in Holstein, war dann wahrscheinlich 1574–79 Rektor in Kiel, 1585–86 in Flensburg, wurde noch einmal Student in Leipzig und kam 1597 wieder als Rektor nach Kiel, wo er 1598 an der Pest starb. Wilhelm Pauly, Quintus von 1671–73, stammte, wie die Leipziger Matrikel lehrt (1661), aus Annaberg im Erzgebirge. Man hat sich gewundert (I, 296), daß unter den Lehrern „en svensker og en mand fra Böhmen“ waren, aber Jacob Hansen, der 1687 als Quintus begann und 1705 als Conector starb, war zwar in Stockholm geboren, wo sein gleichnamiger Vater, der aus Renz, Ksp. Buhrkall, stammte, Seidenhändler war, aber wie der Vater kein „svensker“ war, so war auch die Mutter, Christine Klöckers, in Flensburg geboren und ist auch dort gestorben (1695); der Sohn hat auch nach dem frühen Tode des Vaters († 1669) die Flensburger Lateinschule besucht (O. H. Møller, Tabelle und Nachrichten von der Wittmackschen . . . Familie [1774]), in der Wittenberger Matrikel nennt er sich auch „Flensburgens.“ Der „mand fra Böhmen“ ist Tobias Eniccellius aus Leskau, einer der zahlreichen Cantoren, die aus dem Süden, namentlich aus Thüringen und Sachsen, in unseren Norden kamen, vermutlich später Nachkomme einer freiherrlichen Familie (Hans Schilling, Tobias Eniccellius . . . [1934], S. 10).

Generalsuperintendenten für Schleswig Stephan Klotz, aus altem westfälischem Geschlecht<sup>10</sup>, dem Generalsuperintendenten für beide Herzogtümer Thomas Clausen<sup>11</sup> u. a.

Fünf Abschnitte des zweiten Bandes sind der Kirchengeschichte, fünf weitere der Schulgeschichte gewidmet. Pietismus und Rationalismus, darauf die Erweckungsbewegung in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts hat H. Hejselbjerg-Paulsen trefflich geschildert. Nur auf die frühe Verbindung mit der Herrnhuter Gemeinde in Jena 1728-30<sup>12</sup> und die Gründung einer Ortsgruppe der „Gesellschaft zu tätiger Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit“, die in Basel entstanden war, hätte wohl noch hingewiesen werden dürfen<sup>13</sup>.

Die Geschichte der Schulen hat von 1720 bis zum Ende der vormärzlichen Zeit wieder Aage Bønde geschrieben. Er weist auch mit Recht auf die Schulerinnerungen des Juristen Friedrich Mommsen hin, ein Unicum aus der Zeit der Gelehrtschulen im Schleswiger Herzogtum<sup>14</sup>. Bønde hat gleichfalls die umgewandelte Schule in der Zeit Friedrichs VII. behandelt, H. F. Petersen das kirchliche Leben in dieser kurzen Periode. Beide Darstellungen geben ein objektives Bild.

Dasselbe gilt in noch höherem Maße von dem Abschnitt über die Kirche von 1864 bis 1918 von C. W. Noack, während der vorhergehende Aufsatz über die Presse 1864 bis 1918 sich mit „Flensborg Avis“ beschäftigt und darnach auf gut einer Seite von den deutschen Zeitungen berichtet. Auch Bøndes Artikel über die Schulen 1864 bis 1918 ist geprägt von dem redlichen Bestreben, dänisches — solange es noch geduldet wurde — und deutsches Schulwesen in gleicher Weise zu würdigen<sup>15</sup>.

<sup>10</sup> Seine Ahnentafel sieht, soweit sie bisher mit freundlicher Hilfe von Dr. H. C. Stuhlmann in Goslar festgestellt ist, so aus: 1. Stephan Klotz, Generalsuperintendent, \*Lippstadt 13. 9. 1606, † Flensburg 13. 5. 1668. — 2. Stephan Klotz, Pastor Lippstadt, \*Soest . . . , † Lippstadt 1612. — 3. Eva Brede (oo 2 Bernhard Gosmann, Pastor Lippstadt, † 1635). — 4. Johann Klotz, Dr. iur., Kämmerer Paderborn 1589-95, wurde achtzig Jahre alt, † Soest. — 5. Catharina Hensel. — 6. Georg Brede, Ratsherr Lippstadt. — 7. Elisabeth Hensel. — 8. Antonius Weinholtz, geadelt v. Clotz. — 12. Hermann Brede, Ratsherr Lippstadt. — 13. Barbara Scheven. — 14. Cord Hensel, Handelsmann Lippstadt.

<sup>11</sup> FBH. I, 275: „Generalsuperintendent i Slesvig“, er war es für den kgl. Anteil in beiden Herzogtümern und wohnte als solcher in der holsteinischen Stadt Rendsburg, wo er auch begraben wurde. Von ihm heißt es völlig irrig, 1712 sei er Hofprediger in Kopenhagen geworden, „hvor han først hemmeligt viede Frederik IV. til Anna Sophie Reventlow“, aber diese Trauung geschah in Skanderborg, und Clausen war damals noch nicht Hofprediger, ob er ordiniert war, ist unsicher; vgl. Heimat 1952, S. 30/1.

<sup>12</sup> Arnim Tille in der Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 42 (1940), S. 271-74.

<sup>13</sup> W. Kaegi, Jac. Burckhardt, Bd. 2 (1950), S. 88.

<sup>14</sup> Leider erwähnt er nur die Abschrift im ungedruckten zweiten Bande von Chr. Voigts Heimatbuch, die im Flensburger Stadtarchiv liegt und also nur wenigen Sterblichen zugänglich ist; es wäre viel richtiger gewesen, auf den Druck in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik (1896), Abt. II, S. 113-25, 225-39 hinzuweisen.

<sup>15</sup> Nur ein merkwürdiger Lapsus memoriae ist S. 320 stehengeblieben: Die 1912 gebaute „Augusta-Viktoria-Schule“ soll genannt sein nach der

Kirche und Schule von 1920 bis 1950 werden von Noack und Bernhard Hansen behandelt. Während Noack sich wieder als der überlegene Historiker erweist, was ich ihm nach einem Lapsus in seinem historischen Debut nicht zugetraut hatte<sup>16</sup>, ist Hansens Artikel doch mehr ein nationalpolitischer Rechenschaftsbericht als eine historische Darstellung. Aber das kann man auch kaum anders erwarten, wenn man bis „ultimo 1950“ schreiben will oder soll.

Rendsburg

Th. O. Achelis

*Harry Schmidt, Der Goldene Saal - Von Kunst und Volkskunst in Schleswig-Holstein, Matthiesen Verlag, Oldenburg in Holstein, 1956, 84 Seiten.*

Dieses Buch will eine kleine Auswahl aus den Kunstschätzen unseres Landes geben. Es behandelt die Kirchen und Klöster, die Schlösser und Herrenhäuser, Bürgerbauten, Bildhauerkunst, Malerei, es spricht von der Kunst der Vor- und Frühzeit sowie von der Volkskunst. Schon beim Überlesen dieser Titel stellt sich die Frage ein, ob es sinnvoll ist, aus einem so umfangreichen Gebiet eine Auswahl vorzunehmen, die doch nur Stichproben geben könnte.

Nun, es soll eine Auswahl sein, und zwar eine Auswahl, die wohlbedacht ist. Allem Anschein nach hat der Verfasser mit Lesern gerechnet, die mit diesem Buch das erste Werk in die Hand nehmen, das von Kunst spricht. Es ist versucht worden, alles und jedes genau zu erklären, Begriffe, die jedem Kunstliebhaber geläufig sind, zu verdeutschen. Es ist dabei anzuerkennen, daß der Verfasser sich große Mühe gegeben hat, mit dem Riesenstoff fertig zu werden. Daß vieles Schöne in dem Band fehlt, ist durch seine geringe Größe zu erklären. Ich frage mich nur, ob es nötig ist, heute einen solchen Band herauszugeben, da doch über die einzelnen Gebiete, die hier zusammengefaßt werden, wirklich hervorragende Veröffentlichungen vorliegen.

Die wiedergegebenen Bilder sind recht gut, nur die Auswahl macht etwas Unbehagen. Was soll z. B. unter dem Abschnitt „Kirchen und Klöster“ das Marine-Ehrenmal Laboe? Daß es „auch“ eine Stätte der Andacht ist, ist für diese Placierung keine ausreichende Begründung.

Wenn man dieses Buch gelesen hat, wird man nicht umhin können zu bemerken: Durch ein Museum geht man nicht im Laufschrift, aber hier wird man dazu genötigt. Man ist nach der Lektüre außer Atem. Der Titel hat viel versprochen, aber der Band nicht alles gehalten.

Rieseby

Jens Johannsen

„i landsdelen fødte tyske keyserinde“. Während die „Auguste-Viktoria-Schule“ in Hadersleben nach zwei deutschen Kaiserinnen genannt ist (vgl. mein Buch: Deutsche und dänische Schulen [1934], S. 111), ist die Flensburger nach der Gemahlin Wilhelm II., der Tochter des Augustenburger Herzogs, genannt, aber im Mai 1851 hatte ein Patent Friedrichs VII. den Augustenburgern den Aufenthalt in Schleswig-Holstein ein für allemal verboten und seit 1857 wohnte das herzogliche Paar in Dolzig. — Nicht Bonde zur Last fallen die Namensentstellungen „dr. Adolph Wallick“ und „dr. Heinrich“ (II, 256) statt Wallichs und Heimreich; das sieht nach flüchtigen Bleistiftnotizen aus.

<sup>16</sup> Sønderjydske Aarbøger 1939, S. 286 berichtet er: Aleth Hansen sei Pastor Siemonsens Nachfolger, nicht sein Vorgänger gewesen; er war beides!